Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 3 (1870)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 33.

Berner Schul-Blatt.

Dritter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 13. August. 1870.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Insertionsgebühr: 10 Rp. die Zeile oder deren Raum.

Die Lehrerversammlung in Neuenburg
20. und 21. Juli 1870.

(Schluß.)

Die Bankette an beiden Festtagen fanden in der reich dekorirten Festhütte statt, welche schon den schweiz. Sängern und Offizieren zu gleichem Zwecke gedient hatte. So prachtvoll waren die schweizer. Lehrer wohl noch nie logirt an ihren einfachen, gemüthlich-ernsten Festen. Auch die Bewirthung war sehr splendid; namentlich konnte man am reichlich fließenden Ehrenwein merken, daß die Feststadt von trefflichen Weingeländen umgeben ist. Die Stimmung, getragen vom Ernste der Zeit und stimulirt durch den feurigen Cortaillod, war bald eine sehr gehobene und gab sich in zahllosen Toasten und patriotischen Vorträgen kund. In der schwungvollen Rede excelliren unsere werthen Kollegen französischer Zunge; haben doch am zweiten Festtage während des Bankettes wenigstens 30 Redner das Wort ergriffen, stets über ein aufmerksames und dankbares Publikum verfügend. Am ersten Tag brachte Herr Seminardirektor Dula in deutscher Sprache den Gruß der deutschen Schweiz in warmen, herzlichen Worten, die den besten Eindruck machten. Ausgezeichnet hat uns die wie Geistesblitze zündende Rede des stets jugendfrischen Daguet gefallen, der mit dem besten Erfolge die erzürnten Brüder wieder zu versöhnen strebte. Andere Redner toastirten auf das schweizerische Vaterland, die kantonalen und lokalen Behörden, die einheimischen und fremden Ehrengäste, die Hingebung und Eintracht der schweizer. Lehrer, die vaterländische Jugend in Waffen, die Frauen und Kinder Derjenigen, welche der grausame Krieg ihren Familien entrissen u. s. w. Humoristische und ernste Vorträge, meist in poetischer Form, kräftige Proteste gegen den unmenschlichen Krieg und patriotische Gesänge vervollständigten das herrliche Lebensbild. Das gemeinsame Gefühl, daß die so mühsam errungenen Fortschritte der Civilisation durch den barbarischen Krieg gefährdet sind, und das Bewußtsein durch unsere freien sozialen und politischen Institutionen verhältnißmäßig günstiger und gesicherter, als andere Völker gestellt zu sein, brachte eine wohlthuende Harmonie der Gemüther hervor, die jedem Anwesenden unvergeßlich sein wird. Manch geistiges Goldkorn hätten wir noch zu signalisiren, aber der beschränkte Raum gestattet nicht, in weitere Details einzutreten. Wir anerkennen gerne, daß dieser Theil des romanischen Lehrerfestes vorzüglich gelungen ist und an Gemüthlichkeit dasjenige in Basel weit übertroffen hat; nur in Beziehung auf die Leistungen im Gesange sah es ziemlich dürftig aus, was uns übrigens nicht überraschte.

Die sehr reichhaltige und interessante Ausstellung von Schulgegenständen und Lehrmitteln befand sich in den geräumigen Sälen und Gängen des neuen College, in unmittebarer Nähe der Sängerhütte am Ufer des See's. Alle diese unzähligen Gegenstände, dem Besucher zur Besichtigung ausgestellt, können von vornherein in zwei große Abtheilungen gebracht werden: die eigentlichen Lehr- und Hülfsmittel der verschiedenen Unterrichtszweige, nach Methoden geordnet, und dann die Resultate derselben, die Schülerarbeiten, nach ihrer Herkunft in lokale Gruppen zusammengestellt. In der letzten Abtheilung ist, wie begreiflich, auch viel Mangelhaftes und Unbefriedigendes aufgenommen, das besser weggeblieben wäre; aber um Niemanden wehe zu thun, hat man lieber zu viel acceptirt. Zeichnungen und Schreibmuster waren massenhaft vorhanden; neben vortrefflichen Leistungen oft auch ganz schülerhafte Versuche. Uebrigens kann es nicht unsere Aufgabe sein, über Werth oder Unwerth der ausgestellten Gegenstände zu urtheilen; eine zu diesem Zwecke gewählte und aus Fachmännern bestehende Jury (für den bernischen Jura: Hr. Seminardirektor Friche in Pruntrut) wird die betreffenden Leistungen schon zu tariren wissen. Wir begnügen uns mit einer summarischen Aufzählung des Gediegenen und aus der Menge des Gewöhnlichen Hervortretenden.

Das geräumige Erdgeschoß enthält in vortheilhafter Beleuchtung mehrere vortreffliche geographische Karten von Kiepert, in mehrfacher Beziehung den berühmten Dufour'schen ebenbürtig; ferner eine Anzahl trefflicher Reliefarbeiten von einem waadtländischen Lehrer zur Unterstützung des Unterrichts in der Geographie, mit kunstreicher Hand gefertigt. Zwei prachtvolle Gemälde von Bachelin geben über Sitten und Lebensweise der ehemaligen Pfahlbautenbewohner anziehende Aufschlüsse. Der Umstand, daß die ganze Scenerie in ihren Umrissen der örtlichen Lage von Neuenburg entspricht, vermehrt den Reiz des Kunstwerks. Von hohem Interesse sind auch die ausgestellten Schultische, besonders die amerikanischen, die gewiß allen billigen Anforderungen in sanitarischer und instruktiver Beziehung genügen. Welch' Kontrast zwischen den vorsündfluthlichen massiven Schultischen, wie sie etwa noch in entlegenen Bergthälern vorkommen mögen und diesen zierlichen und in höchstem Grade praktischen Pulten, die fast den Glauben aufkommen lassen, es müsse bei solcher Bestuhlung der Lehrzimmer leichter und wirksamer zu unterrichten sein! Mit großer Befriedigung betrachteten wir auch die Reliefs des Hrn. Malan, welche auf ausgezeichnete Weise die projektirten und bereits ausgeführten Eisenbahnarbeiten im Jura und den Alpen veranschaulichen. Zu den besten Produktionen gehören ferner die von Hrn. Hipp aus Auftrag der kantonalen Erziehungsbehörde von Waadt gefertigten physikalischen Instrumente und Apparate, ferner die rühmlichst bekannten mathematischen Instrumente von Kern in Aarau, die geologischen Karten aus der Lithographie Furrer in Neuenburg und noch viel Anderes mehr.

In einem der größten Säle der Ausstellung waren die Lehrmittel der vorzüglichsten Autoren der Schweiz und Frankreichs geordnet: Bücher, Karten, Zeichnungsvorlagen, Veranschaulichungsmittel, naturwissenschaftliche Sammlungen aus allen Gebieten u. s. w. Unwillkürlich mußte in jedem wißbegierigen Besucher der Wunsch sich kundgeben, nicht nur Stunden, sondern Tage lang im Genusse dieser reichen Geisteserne zu schwelgen. Und noch sind 14 Lokale zu besichtigen, sämmtlich mit den Resultaten des Fleißes der Schuljugend ausgestattet. Die Frauen verweilen am längsten in den Zimmern, wo die Erzeugnisse der weiblichen Handarbeiten, geschmackvoll geordnet, wirklich einen anziehenden Anblick gewähren. Unter den Zeichnungen, Schreibmustern und Karten, von Schülern gefertigt, haben wir manche erfreuliche Leistung getroffen, wenn auch aus leicht erklärlichen Gründen diese Abtheilung der Exposition als die schwächste bezeichnet werden muß. Ueberhaupt sind wir der Meinung, daß bei solchen Ausstellungen nur das wirklich Gediegene aufgenommen werden sollte, da einer vorurtheilsfreien Beurtheilung doch nur die Qualität und nicht die Quantität als Basis dienen kann. Wir nennen schließlich noch die ausgezeichneten Produktionen der Uhrmacherschüler von Chaux-de-fonds und St. Immer, bestehend aus Maschinen- und Uhrentheilen und den äußerst korrekt ausgeführten Abbildungen derselben.

Wir brechen unsern gedrängten Bericht hier ab mit der Erklärung, daß sowohl das Fest als die Exposition uns wohl befriedigt haben und daß wir eine angenehme Erinnerung davon behalten werden. Auf weitere Reflexionen und Vergleichungen verzichten wir. M.

Der neue pädagogische Verein.*)

Die Rüeggianer (ich brauche diesen Ausdruck nicht gern; da sich aber die Zöglinge des jetzigen Seminars in einem öffentlichen Blatte so benennen, so mag er, besonders auch der Kürze halber, Verwendung finden.) wollen also laut Nr. 30 des „Schulblattes" einen „Pädagogischen Verein" gründen. — Sind doch wunderliche Burschen, die Schulmeister! Kaum haben die Morsianer in richtigem Gefühl, daß sie keine Interessen zu verfolgen haben, welche nicht die ganze Lehrerschaft des Kantons berührten, unter stiller Theilnahme ihren „Freundschaftsverein" sammt „Berner Schulfreund" zu Grabe getragen, so rücken jetzt die Rüeggianer mit einer neuen Sonderbündlerei in's Feld und beurkunden dadurch, daß sie nicht nur nicht gescheidter, als weiland die sel. Morsianer waren, sind, sondern sie machen sich überdieß des Widerspruchs mit sich selbst schuldig, indem das gleiche Seminar, das seiner Zeit am lautesten die Parole ausgab: „Keine Janer mehr!" dieselben auf's Neue wieder auffrischt.

Doch man richtet Niemanden, ehe man ihn verhört hat, auch den „Pädagogischen Verein" nicht. Also die Gründe dafür! Sie sind im „Schulblatt" angegeben und heißen:

Zusammenhalten; Anregung zu wissenschaftlichem Streben und der Genuß einer jährlichen Hauptversammlung mit brillantem Glas — nein mit einer schönen Rede.

Festes Zusammenhalten. — Ist gut und schön und namentlich nöthig, wenn es gilt, gegen den Feind zu kämpfen und Schulfeinde gibt's viele und hartnäckige. Ich brauche sie wohl nicht aufzuzählen. Nun sollte man aber glauben, um dieselben zu besiegen, sei es nöthig, daß die ganze Lehrerschaft zusammenhalte und nicht bloß eine Fraktion derselben. Da jedoch die Rüeggianer über diesen Punkt eine andere Auffassung haben, so ist zweierlei möglich:

Entweder:

Die Rüeggianer fühlen sich stark genug, den Kampf gegen die mannigfaltigen Schulfeinde allein aufzunehmen und mit Erfolg durchzuführen, sie wären, um ein Bild zu gebrauchen, die aktive Armee, wir andern die Landwehr (zugelassen werden von uns immerhin die mit den Rüeggianern Harmonirenden, um die Mechanik am Schulwagen des „Pädagogischen Vereins" zu ziehen) und diese Art liebenswürdiger Auffassung in Betreff der Mission seitens der Rüeggianer gegenüber den Nichtrüeggianern verdient das artige Compliment der letztern.

Oder aber:

Es gibt Schulfeinde, die nur den Rüeggianern entgegenstehen und von diesen allein besiegt werden können. In dieser Auffassung läge aber die zarte Anspielung, solche Feinde ꝛc. gegen die Rüeggianer existirten wohl gar innerhalb der Lehrerschaft selbst, eine Annahme, deren Grundlosigkeit durch das Verhalten der Lehrerschaft bei dem gefürchteten Verlust des Seminardirektors glänzend widerlegt worden ist.

Somit zerfließt dieses beabsichtigte Zusammenhalten, das der „Pädagogische Verein" auf seine Fahne schreibt, in nichts und heißt vielmehr im Wörterbuch der Lehrerschaft gut deutsch übersetzt: Vornehme Sonderbündlerei!

Kommt das Zweite: Anregung zu wissenschaftlichem Streben. Klingt etwas pompös und läßt sich in der schlichten Sprache der Primarlehrer am besten ausdrücken mit: Anregung zur Weiterbildung. Ist wieder recht schön. Wer aber den Trieb zur Fortbildung nicht in sich hat (Siehe Göthe), nicht mit sich aus dem Seminar bringt, dem helfen Vereinigungen mit schönen Reden, namentlich wenn sie nicht besucht werden und wegen großer Entfernung nicht besucht werden können, herzwenig. Zudem wollen doch die „jüngern Lehrer" nicht vergessen, daß es Christenpflicht ist, die ältern an Synoden, Konferenzen und sonstigen Vereinigungen von den Brosamen genießen zu lassen, die von der Reichen Tische fallen, was nicht geschieht, wenn sie sich abschließen, nach dem Satz: Ihr könnet nicht Gott ꝛc. Auch — im Vertrauen gesagt — was mir bis dahin von der Thätigkeit der Rüeggianer an Synoden ꝛc. bekannt geworden, ist nicht so, daß der Bogen auf's Höchste gespannt worden wäre, und ist gewiß doch an ihnen, den ältern Collegen die Arbeit abzunehmen und das Heft selbst zu ergreifen. So war es von jeher Brauch und sollte auch fürderhin so bleiben. — Ich wette denn auch, daß sich in jeder Konferenz wenigstens Ein Mitglied wird finden lassen, das, obschon in Bildung weit zurück, doch vermöge Belesenheit und natürlichen Verstandes, auch den Ideengang dessen, was der Rüeggianer erdacht, wird eingehen können.

Endlich das dritte Motiv:

Genuß einer jährlichen Hauptversammlung mit schöner Rede. — Da ist gewiß nicht zu läugnen, daß im Seminar manch' schönes Freundschaftsband geknüpft und bei Zusammenkünften neu gekräftigt wird; aber eben so wenig wird man läugnen wollen, daß nicht eben so viele und weil mit mehr Reife auch reinere und innigere Freundschaftsbündnisse draußen im Leben sich schließen (S. Christus: „Der ist mein Bruder u. s. w."—). Warum sollen denn Diese Jenen geopfert werden?

Etwas ganz anders ist es, wenn sich Männer mit gebleichten Haaren, wie es unlängst in Münchenbuchsee der Fall war, an ihrem Schulabend noch einmal zusammenfinden, um sich die Hand zu drücken und sich im Geiste noch einmal in eine längst vergangene Zeit zurückzuversetzen, von der sie lange, lange Jahre, reich an süßen und bittern Erfahrungen, trennen.

---

*) Anm. der Redaktion. Ueber diesen Gegenstand sind uns mehrere Einsendungen von übereinstimmender Tendenz zugekommen. Wir begnügen uns mit der Mittheilung nachfolgender Auseinandersetzung und hoffen, daß dieselbe im Interesse des Friedens unter der bernischen Lehrerschaft die gebührende Beachtung finden werde. Gegen die beschlossene Dezenniumsfeier und derartige freundschaftliche Zusammenkünfte haben wir nichts einzuwenden; der angeregte pädagogische Verein aber scheint uns weder nothwendig noch förderlich für die gemeinsamen Interessen. Bessere Belehrung vorbehalten.

Rechtfertigen somit die publizirten Motive die Gründung eines „Pädagogischen Vereins" seitens der Rüeggianer keineswegs, so ist Frau Fama um so geschäftiger, versteckte Absichten hinter dem ganzen Vorgehen zu finden.

Der Kuriosität wegen führe ich die mir zu Ohren gekommenen bezüglichen Hypothesen an.

Der Eine sagt geheimnißvoll: Man merkt die Absicht und ist verstimmt.

Der Zweite: Die Rüeggianer habens etwas hoch oben; es sagt ihrem feurigen Blute nicht zu, sich mit der schweren, unlenksamen Masse der Lehrerschaft zu bewegen, darum sondern sie sich ab.

Der Dritte:

Die ganze Geschichte ist das Produkt weniger eitler Köpfe, die schnell die pädagogische Stufenleiter des Ruhms erklimmen wollen und hiefür der Masse bedürftig sind. Dazu dienen eine Menge bekannter pädagogischer Geckereien als Pendants.

Der Vierte: Ist Alles nichts. Die Sache liegt viel tiefer. Weitschichtige Dinge sind im Werk und Werden. Die ganze Unterrichtsorganisation am Seminar wird umgewandelt.

Um diese Neuerung und andere durchzuführen, bedarf's der öffentlichen Meinung, welche durch den „Pädagogischen Verein" und wo möglich auch durch das „Schulblatt", das zu annexiren wäre, gebildet werden soll.

Der Fünfte, wahrscheinlich ein Betheiligter selbst. Die Redaktion: „Pädagogischer Verein", ist nur ungeschickt gewählt. Es handelt sich eigentlich nur um Sammlung aller liberalen Elemente unter der Lehrerschaft des Kantons; es wäre also besser zu sagen: „Freisinniger Verein der Lehrerschaft" oder so etwas und zur Gründung eines solchen Vereins wolle die Redaktion den Anstoß geben. A la bonheur! Das ließe sich wenigstens hören. Aber erstens ist dann allerdings die Redaktion verdammt schlecht gewählt und zweitens träfe diese Auslegung so ziemlich mit Hypothese II zusammen.

Etwas wie Anmaßung schimmerte in diesem Falle doch durch, wenn sich die Rüeggianer gerierten, der liberale Sauerteig für die Lehrerschaft des Kantons zu sein. Gab es doch schon liberale Lehrer, ehe man von den Rüeggianern etwas wußte und ist die überwältigende Mehrzahl der Lehrerschaft liberal gesinnt! So können ungereifte Leute mit erfahrnen Männern, die notabene für ihre Grundsätze schon durch's Feuer gegangen sind, nicht reden.

Doch ich werde zu umständlich und eile zum Schluß. Nur noch einige Worte.

I. Der Einwand, es heißt ja: „Der Pädagogische Verein solle alle jüngern — und natürlich auch alle ältern — Lehrer umfassen, die mit jenen harmoniren" und seien somit die ältern ebenso willkommen wie die jüngern, ist eine nichtssagende Phrase und theilweise schon durch das Gesagte beseitigt. Auch fürchtet gewiß kein Nichtrüeggianer, daß er von den Rüeggianern bei ihren Vereinigungen hinausgeschmissen würde; dazu sind sie zu höflich. Etwas anders ist es aber, ob der Nichtrüeggianer das Gefühl haben könnte, als ebenbürtiges Mitglied gern gesehen zu werden, wenigstens geht dieß aus der einzig und allein aus Rüeggianern bestehenden Vorversammlung nicht hervor.

II. Wenn in dem Passus „auch alle, welche mit uns (den Rüeggianern) harmoniren", wie allerdings aus mündlichen Erläuterungen hervorzugehen scheint, das Harmoniren sich hauptsächlich auf die politischen Grundsätze beziehen sollte, so findet hier eine arge Verschiebung des richtigen Standpunktes statt. So wenig man außerhalb des Lehrerstandes von Stämpflianern oder Blöschianern spricht, eben so wenig wird es will's Gott dazu kommen, daß man sich innerhalb des Lehrerstandes politisch in Rüeggianer und Gerberianer ausscheidet. „Rüeggianismus (da also auch von einem solchen in politischem Sinne die Rede sein soll) und Liberalismus können freilich identisch sein oder werden, insofern sich jener gewissenhaft nach diesem richtet. Nie und nimmer wird sich aber dieser nach jenem umzusehen haben. Der Liberalismus ist also das primäre, der so geheißene Rüeggianismus das sekundäre und somit wird der politisch solide Lehrer, wenn der Geist ihn treibt, sich vor allem aus in Harmonie mit dem Liberalismus und erst in zweiter Linie mit dem Rüeggianismus zu setzen trachten, nach dem bewährten Grundsatze:

Schöpfe an der Quelle.

III. Das vorgesteckte Ziel erreichen die Rüeggianer am besten dadurch, daß sie sich, wie schon oben bemerkt, durch selbstständige Arbeiten — ebensosehr von gewonnenen Kenntnissen und Erfahrungen im Lehrerstand, wie von denjenigen aus dem Seminar her inspiriert — an den gesetzlichen Versammlungen, den Synoden und Konferenzen betheiligen.

IV. Wenn sich der finstere Geist des Muristaldens mehr und mehr in unsern Schulen breit machen will und die Zeit herankommen wird, einen tüchtigen Schlag gegen denselben zu führen, so werden gewiß die Rüeggianer auch froh sein, ihre natürlichen Bundesgenossen nicht vor den Kopf gestoßen zu haben.

V. Es ist nicht artig von den Rüggianern, ihrem Direktor gegenüber, der sich in richtiger Würdigung unserer Verhältnisse seiner Zeit so energisch gegen die vorhandenen Fraktionen unter der Lehrerschaft ausgesprochen, gleichsam zum Hohn eine neue Sonderbündlerei in's Leben zu rufen.

Das Buchstabiren.

Mit folgenden Zeilen gedenken wir das Buchstabiren, wie es unserm Unterrichtsplan vorgeschrieben wird, etwas näher zu beleuchten. Es möchte dieser Gegenstand um so mehr an Interesse gewinnen, als er mit der zweiten obligatorischen Frage in innigem Zusammenhang steht. Doch nicht von jenem Buchstabiren wollen wir reden, durch das die größte Zahl von uns das Lesen erlernt hat. Dieses Buchstabiren, das jedenfalls ein tüchtiges Kreuz für Lehrer und schwächere Schüler war, ist jetzt für unsern Kanton doch so ziemlich ein überwundener Standpunkt. Was man aber für das erste Schuljahr hat fahren lassen und es durch etwas viel Zweckmäßigeres ersetzt hat, das will nun unser Unterrichtsplan im dritten Schuljahr wieder zur Geltung bringen. Er sagt nämlich Seite 12: „Zur Unterstützung der Rechtschreibung ist das Buchstabiren während des dritten Schuljahrs einzuüben."

Ueber die Rechtschreibung ist nun in letzter Zeit sehr viel geschrieben und gesprochen worden, und eine bedeutende Vereinfachung thäte wirklich sehr noth, denn wie viel Zeit muß jetzt einer fast rein mechanischen Thätigkeit zugewendet werden, die sonst zur wirklichen Ausbildung des Geistes verwendet werden könnte! Jedoch so schnell wird eben das doch nicht gehen. Die Anhänglichkeit an das Alte ist bekanntlich ziemlich groß. Kann nun diese auch zu weit wuchern, so ist doch ein langsames bedächtiges Vorschreiten zu etwas Neuem wohl nirgends so gerechtfertigt, wie auf dem Gebiet der Schule. Denn diese soll nicht ein Feld zu Experimentirübungen sein, nur was bereits allgemeine Anerkennung erworben, darf auch auf allgemeine Einführung Anspruch machen. Jedoch kann man in dieser Behutsamkeit auch zu weit gehen, und das hat nach unserem Dafürhalten auch unsere Lehrmittelkommission gethan. Im Jahr 1863 ließ nämlich der schweiz. Lehrerverein durch eine Kommission — in der Männer saßen, denen wir unser volles Zutrauen schenken dürfen — ein kleines Büchlein ausarbeiten: „Regeln und Wörterverzeichniß für die Rechtschreibung und Zeichensetzung zur Erzielung einer einheitlichen Orthographie in den deutsch-schweizerischen Schulen." In diesem Büchlein sind nun einige nicht unbedeutende Vereinfachungen,

namentlich in Bezug auf die Anwendung großer Buchstaben, ohne daß man zu weit gegangen wäre und eine „Vereinfachung“ im heutigen Sinne angestrebt hätte. Aber obschon der Vorstand des schweizerischen Lehrervereins den gewiß gut gemeinten Wunsch ausdrückte, es möchte dieses „Schriftchen nicht nur unmittelbar in der Schule selbst den Sprachübungen zu Grunde gelegt, sondern auch bei Abfassung der sämmtlichen obligatorischen Lehrmittel Berücksichtigung finden“, so kam die Lehrmittelkommission diesem Wunsche doch nicht in wünschenswerther Weise nach, indem z. B. in unsern Lesebüchern noch eine Menge von Pronomen groß gedruckt erscheinen, die man in Uebereinstimmung mit jenem Büchlein und zur Erleichterung für die Schüler wohl hätte klein drucken dürfen.

Doch gehen wir weiter! Es sollte uns dieses bloß zum Beweis dienen, daß sich eine vereinfachte Orthographie bei uns nicht so leicht werde Bahn brechen können, und so frägt es sich nun, ob unsere Orthographie, wie wir sie zur Stunde noch haben, jenes vom Unterrichtsplan vorgeschriebene Mittel, das Buchstabiren nöthig habe.

Die Erfahrung hat uns bereits gelehrt, daß dasselbe im ersten und zweiten Schuljahr ganz entbehrt werden kann. Durch den Schreiblesenunterricht, von dem das Lautiren bloß einen Theil bildet, sind mancherorts in kurzer Zeit sowohl im Lesen als im Schreiben — namentlich im orthographisch richtigen Schreiben — sehr schöne Resultate erzielt worden, Resultate, die oft die Eltern ganz in Verwunderung versetzten. Schreiber dieser Zeilen war seit einer Reihe von Jahren Lehrer einer Elementarschule. Da konnten die Schüler nach zwei Jahren ziemlich geläufig lesen, leichte Beschreibungen von Thieren, Pflanzen und leblosen Gegenständen wurden nach vorhergegangener mündlicher Besprechung in einfachen und klaren Sätzen niedergeschrieben, ohne daß man eine Menge von orthographischen Fehlern hätte korrigiren müssen, wie man sie noch so oft bis weit in die Mittelschule hinein antrifft.*) Und dieses Resultat erzielten wir ohne Buchstabiren. Die Schüler wußten, nachdem sie zwei Jahre in die Schule gegangen, noch gar keine Buchstaben zu benennen, die Hell-Laute ausgenommen, bei denen Laut und Buchstabe gleich bekannt werden.

Glaubt man nun, wenn so die Hauptschwierigkeiten der Rechtschreibung überwunden sind, so müsse dann zur weiteren Einübung derselben noch ein ganz neues Mittel hinzukommen? Sind es die verwickelteren Satzformen, oder sind es die ihrem Inhalte nach höher stehenden Wörter, die ein neues Verfahren nöthig machen? Glaube, keines von beiden. Nein, was man durch das Buchstabiren erreichen wollte, kann durch Fortsetzung des Lautirens viel leichter erreicht werden. Jenes kann nur dazu dienen, dem Schüler seine Aufgabe noch zu erschweren. Oder wird das nicht geschehen, wenn derselbe zu den zwanzig Leislauten nun auch die Namen ihrer Bezeichnung seinem Gedächtniß einprägen muß. Da haben wir nun 20 Laute und 20 bis dahin unbekannte Buchstabennamen. Wie wollte es da anders möglich sein, als daß in dem noch so zarten Geiste des Kindes eine Verwirrung entsteht, aus der er sich nur mit der größten Mühe herausarbeiten kann. Werden wir aber die Zeit, die sonst dem Buchstabiren zugewendet würde, noch auf das Lautiren verwenden, werden wir namentlich Silbentrennung, Dehnung und Schärfung genau einüben, werden wir durch den Lautirunterricht das Gehör so ausbilden, daß auch die zartesten Unterschiede (b und p, d und t) sogleich herausgehört werden, so wird damit für alle spätern Zeiten der Rechtschreibung viel mehr gedient sein, als durch das Buchstabiren. Freilich ist dann eine reine Aussprache durchaus nothwendig. Das **e** darf nicht fast gleich ausgesprochen werden wie **ä** oder wie **i**, welch letztere im Oberaargau an vielen Orten geschieht, wenn das e als Endlaut auftritt. Endlich müssen die Schüler noch auf die Wörter aufmerksam gemacht werden, bei denen die übliche Aussprache mit der Schreibweise nicht übereinstimmt, wo Dehnung oder Schärfung gehört wird, ohne in der Schrift bezeichnet zu werden und umgekehrt. Wir brauchen da bloß die zwei Wörter: Weg und weg als Beispiel anzuführen.

Ein auf diese Weise allseitig betriebener Lautirunterricht — wohlverstanden, wir wollen den nicht als etwas vom andern Unterricht Abgetrenntes, sondern in Verbindung mit Lesen und Schreiben behandeln — wird gewiß edle Früchte bringen. Aber dann muß durch alle Klassen hindurch konsequent verfahren werden: Mittellehrer und Oberlehrer, ja auch Sekundarlehrer müssen sich in die Methode des Lautirunterrichts hineinarbeiten, um dieselbe, wenn nothwendig, ebenso gut zur Anwendung bringen zu können, wie sie es bisher mit dem Buchstabiren gekonnt.

*) (Anmerkung.) Wir sind zwar durchaus nicht der Meinung, daß die Schule die beste sei, bei der in den Aufsätzen den Regeln unserer Rechtschreibung am meisten Folge geleistet werde. Wir wissen wohl, daß dieses immer nur etwas äußeres ist, und daß der Inhalt die Hauptsache bleibt; aber wenn wir hier dem Buchstabiren das Recht der Forteristenz absprechen möchten, so wollen wir bloß zeigen, daß auf andere Weise der Rechtschreibung ebenso gut gedient werden kann.

Schulnachrichten.

Bern. Regierungsrathsverhandlungen. Der Regierungsrath hat gewählt zu Lehrern an der Sekundarschule in Wimmis: provisorisch auf zwei Jahre Hrn. Chr. Schindler von Röthenbach, gewesener Primarlehrer, Stud. phil, und Hrn. Isaak Welten von Gsteig bei Saanen, bish. Lehrer.

— Die Schulgemeinde Vechigen hat in anerkennenswerther Weise die Gemeindsbesoldung der erledigten Oberschule auf Fr. 550 erhöht und damit die Minimalforderung des neuen Gesetzes um 100 Fr. überstiegen. So ist's recht; solche Ortschaften dürfen dann auch auf tüchtige Lehrer rechnen.

Eine ähnliche Ehrenmeldung können wir von Aarberg und dem dortigen Lehrer L. machen. Dieser erhielt einen sehr ehrenwerthen und verlockenden Ruf an eine andere Stelle; Aarberg aber wußte ihn durch entsprechende Besoldungserhöhung ihrer Schule zu erhalten. Solche Vorgänge sind eine Ehre für den Ort und den Lehrer.

Kuriosa. Der Kurat in Mühlbach, Tyrol, plaidirt dafür, daß die Mädchen nicht schreiben lernen, da sie diese Festigkeit doch nur für — Liebesbriefe praktiziren.

— Der Gemeinderath von Ratsching, ebenfalls im Tyrol, erklärte dem Schulinspektor vor den Kindern: „Wir leben in einem abgeschlossenen Thal und brauchen Nichts zu lernen!“ Wie gemüthlich!

Druckfehler.

In Nr. 32 soll es heißen: S. 131, Sp. 1, Zl. 11 von oben: Erzieher, statt Einzieher. S. 133, Sp. 1, Zl. 29 von unten: verschwommen, statt verschrommen.

Unbedeutendere Druckfehler wolle der Leser jeweilen gütigst selbst verbessern.

Für Eltern.

Ueber einen sehr empfehlenswerthen Platz für Knaben von 13 bis 16 Jahren, welche Französisch lernen wollen, ertheilt Auskunft:

R. Minnig, Kanzleisubstitut.

Pension monatlich Fr. 50.

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner**, Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Allemann**, Speichergasse Nr. 6 k II in Bern.